

„Ich will Clown sein!“

Kerstin Beese wird für kranke Kinder zu „Kiki“

Es war wie ein Blitzschlag. Als Kerstin Beese Mitte der 90er Jahre von einer Freundin zu einem Clown-Kurs überredet wird, weiß sie nach wenigen Minuten: Ich will Clown sein! „Das war mir vorher nicht bewusst“, blickt die Rostockerin zurück. „Die Bühne liegt mir, ich bin ja auch Mitglied im Theaterchor. Aber als Clown aufzutreten, das ist wirklich toll.“

Dörte Bluhm

Die Leiter verschiedener Kurse bestätigen Kerstin Beese durchaus Talent. Als sie von der Clown-Schule in Hannover hört, schreibt sie sich sofort ein und investiert Zeit und Geld in eine solide Ausbildung: Mimik, Gestik, Zaubern, Handpuppenspiel, eine eigene Clownsfigur entwickeln – ein Jahr fährt sie regelmäßig am Wochenende von der Ostsee nach Niedersachsen. „Das war sehr anstrengend, weil ja auch die Stunden an der Schule sehr intensiv waren“, erzählt die 43-Jährige. Außerdem lag immer schon eine Woche als Kindergärtnerin hinter ihr, ebenfalls kein leichter Job.

Doch das Clown-Fieber hat Kerstin Beese gepackt. Erste Auftritte sind vielversprechend, und sie überlegt sogar, die geliebte Arbeit mit den Kindern zu Gunsten der Clownerie aufzugeben. Keineswegs wegen des Geldes; die Honorare sind eher spärlich. Es ist die Figur des Clowns, in die sie schlüpft, und die sie Sachen ausleben lässt, die im normalen Leben nicht möglich sind. „Es hat durchaus etwas Therapeutisches“, beschreibt Kerstin Beese alias „Kiki“, deren Rolle sie allmählich entwickelt hat. „Ein Clown zeigt ja sehr deutlich seine Gefühle, er ist sehr lustig, aber auch sehr traurig. Die Begegnung und der Kampf mit dem Alltäglichen und das gelegentliche Scheitern daran haben auch etwas Tragikomisches.“

„Kiki“ ist eine Figur, in der durchaus Einiges ihrer Erfinderin steckt; etwa wenn die Clowns dame mit den Folgen der Leibesfülle zu kämpfen hat. „Ich habe früher viele, viele Diäten gemacht. Jetzt stehe ich zu meiner Figur“, sagt Kerstin Beese



Sarah musste etliche Tage im Krankenhaus verbringen – „Kiki“ alias Kerstin Beese brachte das Mädchen richtig zum Lachen.

Foto: Bluhm

se und kann darüber lachen, wenn im Kindergarten ein Steppke findet, „du hast aber einen dicken Po“. Und wenn „Kiki“ vor jungem Publikum auftritt und nicht aus dem Sessel kommt, ist das allgemeine fröhliche Gelächter, in das sie einstimmt, einfach befreiend. „Kiki“ kann hemmungslos schöne Männer anbaggern, doofen Typen die Meinung sagen und sich über die Klunker am Hals einer Dame lustig machen.

Mit Fröhlichkeit das Eis brechen

Kerstin Beese hat „Kiki“ jedoch keinesfalls zum Selbstzweck entstehen lassen. Vielmehr ist die Clownin Bestandteil der „Rotznasen“, einer Gruppe von Rostocker Klinikclowns, die seit einem Jahr regelmäßig die Kinderstationen der Universitätsklinik besuchen. „Kindergarten und Kran-

kenhausclown – eine perfekte Kombination“, findet Kerstin Beese. „Ich habe ja ohnehin einen guten Draht zu den Kleinen, das zahlt sich aus.“

Nach Plan läuft an den Donnerstagnachmittagen, die „Kiki“ mit ihrer Freundin „Felize“ auf der Onkologie, auf der Chirurgie oder der Pädiatrie verbringt, nur selten etwas. „Eigentlich ist es immer Improvisation“, sagt Kerstin Beese. „Wie geht es den Kindern, sind Eltern oder Ärzte mit da, haben die Krankenschwestern etwas zu erledigen – darauf müssen wir ja eingehen.“ Das Klinikpersonal empfindet die beiden Clowns und deren Kollegen inzwischen als Bereicherung. Als feststand, dass der Ablauf nicht behindert wird, dass die Kinder entspannt sind und auch die Krankenschwestern die Fröhlichkeit genießen, war das Eis gebrochen. Denn während in anderen Bundes-

ländern Klinikclowns schon zum Alltag gehören, sind sie in Mecklenburg-Vorpommern noch eine seltene Ausnahme. Neben den sieben Rostocker „Rotznasen“ gibt es nur noch eine Greifswalder Gruppe.

Arbeitsplatzwechsel für eine Herzessache

„Es liegt am Geld“, erklärt Kerstin Beese. In Bayern können über 60 fest angestellte Klinikclowns aus Spenden finanziert werden, im Nordosten unvorstellbar. Dabei ist der Bedarf in Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen groß. Und: Es ist wissenschaftlich erwiesen, dass ein spontaner Heiterkeitsausbruch Schmerzen lindert und die Immunabwehr stärkt. Der Dachverband der Klinikclowns kämpft deshalb um die Anerkennung als Beruf und die Übernahme der Kosten durch die Krankenkassen. In Rostock

unterstützt der Verein zur Förderung krebserkrankter Kinder die „Rotznasen“, zur Deckung aller Unkosten und eines angemessenen Honorars reicht es aber längst nicht.

Kerstin Beese musste deshalb den Gedanken an ein freiberufliches Dasein als Clown – zunächst – verwerfen. Um mehr Zeit für ihr Engagement zu haben, hat sie aber die Arbeit als Kindergärtnerin in einer kleinen, familiären Einrichtung mit knapp 20 Schützlingen gegen die in einer großen und deshalb in der Dienstzeit flexibleren Kita getauscht. „Das ist mir sehr schwer gefallen“, bekräftigt sie. „Ich war 13 Jahre bei den Rostocker ‚Kellermäusen‘ und habe sie mit aufgebaut.“ Doch der Entschluss hat sich gelohnt. Kerstin Beese geht immer noch gern zur Arbeit und hat donnerstags nun auch frei für ihre ganz speziellen Visiten.